Um Ehre und Heimat

— von —
Pankraz Schuck

Der spannende Courier-Roman

Es war Abend geworden.

Ueber den Berghängen schwamm ein letztes blasses Sonnenrot und umnalte die dunkelragenden Wälder im Umkreise mit mattem Abendglanze. Im Tal aber lagen schon breit und lang die Dämmerungsschatten.

Denselben Weg, den am heutigen Nachmittag Wilhelm Bräunig durch die Klamm gewandert war, ging um diese Zeit der junge Förster Ambrosius Kaltenegger.

Es war sein täglicher abendlicher Gang, den der breit gebaute Mann mit den mächtig ausladenden Schultern machte, denn das Gewehr hing ihm über den Rücken und sein scharfes Adlerauge spähte bald hierhin, bald dorthin, ob es nichts Verdächtiges wahrnähme.

Aber weder seine Blicke sahen etwas, was eine besondere Aufmerksamkeit wachgerufen hätte, noch sein feines Gehör stieß auf einen Laut oder ein Geräusch, das ihm nicht als bekannt vorgekommen wäre. Traumhafte Stille lag über Berg und Tal, eine Stille, die zu der Unruhe im Gegensatze war, die in der Brust dieses Mannes wühlte.

O, ihm wäre viel tausendmal lieber gewesen, wenn ein Sturm an diesen alten Tannen und Föhren gerüttelt und sie gepeitscht hätte, und tausendmal lieber wäre es ihm gewesen, wenn er ihm eine wilde Melodie um die Ohren gebraust hätte, um nicht das Toben in seinem Innern so zu spüren und ihm so lauschen zu müssen, wie es tatsächlich der Fall war.

Das Weib! Das Weib! Wer ihm prophezeiht hätte damals, als er um das schöne blondhaarige Förstermädel geworben, daß er mit ihr der unglücklichste Mensch werde, dem hätte er hellauf ins Gesicht gelacht.

Und doch war es so gekommen; das Glück, von dem er geträumt, hatte sich in das Gegenteil gekehrt.

Drei Jahre sind es her, daß Ambrosius Kaltenegger Revierförster des neuen Gutsherren ist. Von der „Waxen" droben, wo heute noch der alte Frohberg hause, und dessen Gehilfe Ambrosius gewesen, hatte ihn Dieser in seine Dienste genommen. War das ein Jubel! Und in seinem taumelnden Glücksgefühl hatte er um Frohbergs ältere Tochter, die Broni, geworben, ohne zu überlegen, ob sie auch für einander geschaffen waren, ob ihre Charaktere auch zusammenpaßten.

Ambrosius Kaltenegger hatte das Joch erreicht. Er blieb stehen und sein düsterer Blick ging in die Runde.

Von dort drüben winkte aus hellem Buchengrün sein Haus herüber. Früher, wenn er an diese Stelle gekommen war, schickte er immer einen freudigen Jauchzer hinüber, wo sein junges Weib schaffte und hause, seit zwei Jahren aber war ein solcher nicht mehr aus seiner Kehle gedrungen. Kaum einen Blick hatte er seit jener Zeit für seine stattliche Heimstätte übrig. Auch heute nicht.

„Duliähhaha! Duliähhaha!

Aus dem wirr verschlungenen Buschwerk, durch das schmale, nicht leicht erkennbare Pfade immer tiefer und tiefer in den Wald führten, löste sich die Gestalt eines Mannes, eine zerschlissene Joppe um den Körper, einen aus aller Form gebrachten Lodenhut auf dem Kopfe, eine mächtige Kreinzen auf dem krummgebogenen Rücken.

Es war der Wiesinger Valentin, der „Waldläufer", wie sie ihn nannten. Er war überall und nirgends daheim, den ganzen lieben Tag strifte er durch die Wälder, kroch das gefährlichste Geklüfte hinauf oder hinunter und trug Blumen, Heilkräuter und Wurzeln zusammen, die er gefunden. Hatte er deren genug gesammelt, so daß es sich lohnte, den Weg in die Stadt zu machen, dann ging er auf den Handel aus. Er war im ganzen Wald bekannt und wegen seiner Lustigkeit geradeso wie wegen seiner Harmlosigkeit und auch Grundgütigkeit allgemein beliebt.

Wie der Wiesinger Valentin weit und breit bekannt war, so kannte auch er viele Leute im Walde. Dem Ambrosius Kaltenegger aber war er nicht nur ein Bekannter, sondern auch ein väterlicher Freund, und solange der Förster denken mochte, stand der Alte mit dem zerzausten Silberbarte in seiner Erinnerung.

„Grüß dich Gott, Brosi," begrüßte Valentin den Förster und hielt ihm seine Hand zum Einschlag hin. „Hab' dich ja schon ein gutes Weilerl nit g'seh'n. Wie geht's dir denn immer?"

„Dank' der Nachfrag', Vaterl," erwiderte der Forstmann. „Arbeit genug und kein' Freud'. Es ist ein groß Kreuz auf der Welt."

Bitterkeit lag in seinen Worten und er seufzte auf.

„Was ist denn das, Brosi, daß du so hart bist?" fragte Valentin und sah ganz erschrocken zu Ambrosius hinauf. „Ich kenn dich ja schier nimmer. Und du bist doch so ein lustiger Bursch immer gewesen. Fehlt dir was? Oder bist leicht nicht glücklich in der Eh'?"

Ambrosius schüttelte verneinend sein Haupt.

„Ja, ja, das Weib," sprach der Alte wie zu sich. „Schon an dem Unglück des ersten Mannes trug ein Weib die Schuld." Und zu Ambrosius sich wendend: „Weißt, was ich dir g'sagt hab', wie du mir erzählt hast, daß du die Frohberg Broni heiraten willst? Erinnerst dich noch daran? Umsonst hab' ich's dir damals nit g'sagt, Brosi, umsonst nit. Komm' ja herum, dort und da, und hör' so vieles, was andere nit hören oder nit hören wollen. Hättest brave Dirndeln g'nug g'funden, Brosi, überg'nug. Warst halt vernarrt in der Broni ihre schönen Larven . . . gelt, Brosi?"

Ambrosius Kaltenegger preßte die Lippen zusammen. Dann griff er jäh nach den Händen des Alten und stieß mit heißem Atem hervor:

„Wie ich die Broni g'nommen hab', hab' ich g'meint, ich werd' das Glück finden, das alle Menschen an der Seite von einem lieben, braven Weib finden. Ich hab' mir im Gedanken ausgemalt, wie schön das sein müßt', wenn ich so nach meinem harten Tagwerk heim komm' und vor der Hütten mich mein Weib erwart't und herzige Kinder mir entgegenspringen. Oder wenn ich in aller Früh in den Wald muß und ich weiß, daß ich zu Haus' Kinderln hab', die nach mir fragen, daß ich ein Weib hab', das in Liebe an mich denkt. So hab' ich mir's vorg'stellt und was wäre das für ein Glück und eine Freud' g'wesen! Aber so!"

Ein heftiges Beben schüttelte den robusten Körper des Försters.

Schweigend hatte der Alte ihm zugehört. Tiefes Mitleid überkam ihn ob des Gehörten.

„Mußt viel Herzleid ertragen, du armer Hascher du!" sagte Valentin voll inniger Teilnahme. „Aber schau', ist mir einmal auch nie anders ergangen wie dir, wenn auch auf andere Weis'. Aber ich hab' mir halt gedacht, das Kreuz, das dir unser Herrgott aufgeladen, mußt geduldig tragen. Und ich hab's getragen, hab' es mit mir geschleppt, wann ich auch oft g'meint hab', es ist schier nimmer länger zu ertragen und ich muß allem ein gaches End' machen. Komm her, Brosi, setz' dich nieder zu mir, ich erzähl' dir einmal, wie alles gewesen ist und wie sich alles zugetragen hat."

Er zog ihn auf den moosigen Stein zu sich herab und begann:

„Schier ein 35 Jahr' ist's her, ein junger Bursch bin ich damals g'wesen, und wann ich auch ein armer Häuter war, ein Recht auf die Lieb' hab' ich doch gehabt wie ein jeder andere Mensch. Schau, Brosi, wie schön die Sonn' über die Kuppen und Höhen leucht'. Ein' solche Sonn' hat auch da in meinem Herzen geschienen, wie ich ein kreuzbraves, ehrliches Dirndl mein Eigen genannt hab'. Da ist mir der Himmel noch voller Geigen g'hängt, da hab' ich jauchzen können, das es in den Bergen gehallt hat. Und jetzt? Ein alter, bresthafter Mensch bin ich jetzt, um den sich niemand kümmert, dem selten einer ein „Grüß Gott" oder „B'hüt Gott" sagt, der sich mit Wurzelgraben und Blümerlsuchen durch das Leben frett', der nie weiß, wo er am nächsten Abend ein' Liegerstatt find't."

Er hielt einen Augenblick an, fuhr sich über die schimmernden Augen; dann setzte er fort:

„Ja, ich bin ein Wurzelgraber. Wie ich das worden bin, das will ich dir auch erzählen. Die Kreuzbauerntoni war mein Dirndl, aber auf die hat's auch ein anderer abgesehen g'habt. Da ist das Sechsundsechzig'r Jahr gekommen und ich hab' mit müssen. Hinunter gegen die Welschen. Bin mit Freuden fort und ohne Sorg', weil mir die Toni Treu' geschworen hat. Lang bin ich ausgeblieben, hab' mir ein Kreuzel verdient, auf das ich heut' noch voll Stolz bin, wie ich aber wieder nach Haus' kommen bin und nach mein Dirndl g'fragt hab', haben i' auf die Grundmühl zeigt — dein Vater, Brosi, hat sie als Weib heimg'führt.

„Ja, Brosi, kannst es mir glauben. Nimmer anschauen hab' ich deinen Vater können, bin ihm ausg'wichen und hab' ihn g'mieden wie den bösen Geist. Ich hab' nach von den Menschen zurück'zogen, bin ein Wurzelgraber, ein Waldläufer, worden, und bei jedem Blümerl, das ich 'brockt hab', bei jeder Wurzel, die ich aus dem harten Erdreich g'rissen hab', hab' ich unsern Herrgott 'beten, daß er es dem vergelten soll, der mir so viel antan hat."

Der Abend war ganz zur Erde gesunken. Auf allen Kuppen und Höhen lagen die Schleier der wartenden Nacht. Ein heiliger Friede zog durch den Forst und aus dem Geklüfte brauten die Nebel herauf.

Der Wiesinger Valentin setzte seine kurze Pfeife in Brand, erhob sich, warf die Kreinzen auf seinen Rücken und schickte sich zu gehen an.

„Gehst auch, Brosi?" frug er den Förster.

Kaltenegger bejahte die Frage und so schritten sie beide davon.

„Ich bin ein Wurzelgraber worden," begann Valentin nach einer Weile wieder, „und ich bin zufrieden. Wenn ich so in aller Früh', die Kreinzen am Buckel auf einem Berg oben steh', wenn rotgolden die Sonn' aufgeht und alles glänzt, funkelt und flimmert, als wachsten Perlen und Edelstein auf den Bäumen, wenn die Vogerln so schön singen, die Blümerln so reich duften und ein Himmel wie ein blauer Teppich sich über alles spannt, dann dank' ich dem lieben Herrgott, daß er mich zu einem Wurzelgraber g'macht hat. Und auch im Winter, wenn die Bäum' glitzern, wenn eine jede Bergspitzen eine weiße Haube aufhat und alles, alles so wunderschön weiß ist, meiner Seel', da möcht' ich auch nicht mit dem Herrn dort unten im Schlössel tauschen."

„Du bist halt ein wahrhaft glücklicher Mensch, Vaterl. Könnt' ich's nur auch sein!"

„Du kannst es ja noch werden, Brosi, ja, ja."

Ambrosius sah den Alten ungläubig an.

„Ich glücklich? . . . Nein, nein, Valentin."

„Brosi, kennst du die Geschichte vom Mannd'l ohne Kopf?" fragte der Alte wie von ungefähr.

Ein dünnes Lächeln glitt um des jungen Menschen Lippen.

„Drüben beim Mannd'l blüht versteckt ein kleines Blümerl mit hellen Blättlein und feuerrotem Köpferl. Wenn einer tief unglücklich ist, wenn er ein großes Leid im Herzen trägt, und er brockt an einem bestimmten Tag das Blümerl, dem ."

„Hör auf, Vaterl," meinte Ambrosius, „das ist ja nur ein Aberglauben. Ich halt' nichts davon."

„Glaubst nit daran?"

„Nein, nein."

„Aber verlieren tust ja nichts dabei, Brosi, riskierst ja nit dein Leben oder setzest was anderes aufs Spiel. Was Wahres muß schon daran sein, son täten es die Leut' nit erzählen. Mir ist immer ganz heilig im Sinn, wenn ich zum Mannd'l ohne Kopf komm', und, meiner Seel', wenn ich heut' unglücklich wär', ich möcht' es probieren."

Sie waren beim Scheidstein angelangt. Der Weg teilte sich hier in zwei, von denen der eine in die „Waxen" zum Forsthaus, der andere in die Klamm führte.

„B'hüt Gott, Vaterl!" und Ambrosius Kaltenegger reichte dem Alten die Hand. „Muß heute in die Waxen' einmal schauen."

„Auch soviel, Brosi."

Die beiden trennten sich.

Valentin sah dem Förster eine Weile nach, dann stieg er niederwärts und, da es schon spät geworden war, beschloß er, sein Lager in dieser wundersamen Sommernacht aufzusuchen.

„Wird wohl niemand was dagegen haben," sagte er zu sich.

Bald hatte er ein solches Plätzchen gefunden. Hinter einem mächtigen Felsblocke entdeckte er eine lange Vertiefung, welche bis zur Hälfte mit welkem Laub angefüllt war, das der Wind in derselben zusammengetragen.

Er ging sogleich daran, sich das Plätzchen so bequem wie nur möglich auszustatten. Die Kreinzchen mußte ihm als Kissen dienen, dann streckte er seine Glieder und schaufelte mit seinen Händen das andere Laub über seinen Körper.

„Ruhsame Nacht, Valentin!" sagte er lachend.

„Muß mir schon selber eine gute Nacht wünschen, wenn's kein anderer Mensch tut."

Bald war er eingeschlafen.

Währenddem stapfte Ambrosius Kaltenegger den Weg hinan, der in die „Waxen" führte.

Dort hauste seines Weibes Vater, der alte Förster Frohberg, mit seiner Jüngsten, der Agathe.

Nur hin und wieder hatte Ambrosius in den letzten Monaten den Weg dorthin gefunden, und auch dann nur, wenn er sich ein wenig von dem Leide befreien wollte, das in seiner Seele brannte, indem er bei dem Alten die Broni verklagte.

Und doch hatte es auch eine Zeit gegeben, in der ihm dieser Gang der liebste war, wo er kaum die Stunde erwarten konnte, zu der er, entlastet von seinem Dienste, die Broni heimsuchte, um an ihrer Seite Augenblicke seligen Liebesglückes zu genießen. Wie hatte er sich darauf jedesmal gefreut!

Von weitem sah er schon das Lichtpünktchen, das aus dem Hause in die blaudunkle Nacht schimmerte.

Als er näher kam, bemerkte er auch das Mädchen, die Agathe; sie saß vor der Haustür, die Hände im Schoß gefaltet, ihr Gesichtlein überleuchtet von dem Lichte in der Lampe, die vor ihr auf dem Tische stand.

Das Mädchen mußte sein Kommen wahrgenommen haben, denn es hob ihren Kopf und schien angestrengt nach der Richtung zu lauschen, aus der es das Geräusch hörte.

„Vater, bist du's?" rief sie dann, als die Schritte hörbarer wurden, mit einer Stimme, durch die verhaltene Angst klang.

„Ich bin's, Agathe. Ich, der Brosi."

Eine Weile später stand Ambrosius vor ihr und reichte ihr die Hand.

„Grüß dich Gott, Agathe."

„Grüß dich Gott, Brosi. Ich hab' jetzt eine Angst gehabt, weil ich ganz allein bin."

„Ist der Vater nicht zu Haus'?"

„Nein, er ist vor einer Stund' fort. Weiß gar nicht, wo er so lang bleibt."

„Agathe, du sollst nicht da draußen sitzen. Du könntest dich verkühlen."

Um die Lippen des Mädchens ging ein müdes Lächeln.

„Verkühlen . . . verkühlen . . . Was liegt denn dran? Wär' ja so besser, wenn ich schon bei meiner Mutter wär'."

„Komm, Agathe, geh' in die Stuben hinein. Es könnt' dir doch schaden. Der Wind streicht kalt herüber."

„Wenn du meinst, Brosi."

Sie tastete nach der Lehne der Bank.

„Komm', ich werd' dich führen."

Brosi nahm das Mädchen bei der Hand.

„Ich kann schon allein gehen. Es hilft mir ja auch sonst niemand. Und dann hab' ich ja jetzt meine Augen in den Fingerspitzen. Schau, wie es geht."

Das Mädchen trat die zwei Steinstufen, die in das Haus führten, mit einer solchen Sicherheit hinan, daß niemand in ihr ein Wesen vermutet hätte, das des höchsten Göttergeschenkes, des Sehens, beraubt sei. Nur an dem tastenden Vorwärtsgleiten hätte er erkannt, daß er es mit einer Blinden zu tun habe.

Sie griff sich in der Finsternis fort und kam so schnell vorwärts, daß ihr Ambrosius kaum folgen konnte.

„Wart', Agathe, ich streif' ein Holz an."

„Ist ja gar nicht notwendig und nützt mir auch nichts," gab das Mädchen zurück.

Gewiß, sie hatte recht. Es nützte ihr der helle Lichtschein nichts, den er mit dem kleinen Hölzchen hatte hervorrufen wollen, denn um sie war ja Finsternis, undurchdringliche Finsternis.

Den jungen Förster schüttelte es. Es war ihm nichts Neues, seit drei Jahren war das arme Mädchen blind, aber dennoch ergriff ihn wieder ein heißes Mitleid mit ihrem Schicksal.

Blind! Von ewiger Nacht umflossen, in ewige Nacht getaucht! Nicht blind zur Welt gekommen, sondern durch einen unglücklichen Zufall blind geworden! War das nicht tausendmal schrecklicher, tausendmal härter? Das Licht müssen zu müssen, das einem geleuchtet, die Schönheit nicht mehr schauen zu dürfen, die Gott rings in das Leben gestellt, zu trauern, wo andere sich freuten!

Wäre sie nie sehend gewesen, wäre ihr versagt geblieben, das goldene Tagesgestirn grüßen zu können und sich an Gottes Wunderwerken erfreuen zu dürfen, es wäre ein bedauernswertes Geschöpf gewesen. Aber so? Wie tief unglücklich mußte ein solches Wesen sein und welch einer heroischen Kraft bedurfte es, das zu ertragen?

Woher Agathe die Stärke nahm, nicht zusammenzubrechen unter der Wucht und Schwere dieses Leidens? Ambrosius hatte sie noch nie klagen hören; nie noch war ein Wort der Auflehnung gegen das grausame Geschick, das sie getroffen, über ihre Lippen gekommen. Mit sanfter Ergebung, mit einer stillen Heiterkeit, wie eine, die nicht von dieser Erde war, trug sie an ihrem Leide. Und er? Er flennte und jammerte über das, was über ihn gekommen, und was war das im Vergleiche zu dem, was das Mädchen ertragen mußte, das jetzt in der Stube ihm gegenübersaß und die erloschenen Augen nach ihm richtete.

„Was macht der Vater immer, Agathe?" fragte Ambrosius.

„Er ist immer derselbe, Brosi, immer derselbe, seit den drei Jahren, daß ich blind bin," gab sie zur Antwort. „Es ist, als ob er das Reden verlernt hätte. Und das macht mich unglücklicher, als daß ich nichts sehe. Selten, daß er mir ein Wort gibt. Und schau, Brosi, ich bin gar nur angewiesen auf das bisserl reden, sonst weiß ich ja überhaupt gar nit mehr, daß ich noch auf der Welt bin."

„Es ist ja wahr, Agathe, aber dein Vater geht dein Unglück nah'. Ich weiß es, er kann es nie verwinden, was über dich kommen ist."

„Weiß es, aber warum soll ich noch elender sein, als ich's schon bin?" Und wie sich auf etwas erinnernd, sagte sie: „Brosi, dürft' ich dich um eins bitten? Tu' dem Vater über die Broni nichts reden. Das verbittert ihn ganz. Mach' die Sache mit der Broni allein aus, trag' es nit in die Welt hinaus. Die anderen Leut' brauchen ja nit zu wissen, was ihr zwei zusammen habt. Es wirft auch kein gut' Licht auf dich, Brosi."

„Wie kommst du zu der Red'?" fragte Ambrosius nicht ohne Verlegenheit und ein wenig verwirrt.

„Ich hab's dir schon das letztemal, wie du da warst, sagen wollen, Brosi," entgegnete Agathe. „Und es ist mir jetzt wieder eingefallen. Der Vater ist dann immer so aufgebracht gegen die Broni."

„An wen soll ich mich denn wenden, wenn mir das Herz vor Leid und Weh' übergehen will?" stieß Ambrosius hervor.

„Mach's mit der Broni selber aus, red' ihr ins Gewissen, zeig' ihr ordentlich einen Hekrn," ratschlagte sie ihm. „Du bist viel zu gut mit ihr . . . viel zu gut."

Der Förster sann eine Weile nach. Agathe hatte recht. Er war zu gut zu der Broni. Und auch zu schwach. Ein schwacher Mann ist ein Fangball in der Hand eines Weibes. Ein Weib muß zu ihrem Mann aufschauen wie zu etwas Starkem, dann schätzt und achtet sie ihn. Das liegt in ihrer Natur. Diese Ansicht hatte Agathe mit ihren Worten heute in ihm geweckt.

„Gibt's sonst noch etwas Neues, Brosi?" fragte Agathe.

„Nicht, daß ich wüßt'."

Er erhob sich.

„Ich muß wieder geh'n. Laß mir den Vater schön grüßen, Agathe. Und was du mir heut' gesagt, nach dem werd' ich mich halten. B'hüt' dich Gott."

„B'hüt' dich Gott, Brosi." Er ging.

Draußen aber, in der lauen, lautlosen Sommernacht blieb er stehen, gegen das Haus gewendet, in dem das beste, aber auch das ärmste Geschöpf weilte.

Dann stapfte Ambrosius weiter.

Unter dem Sternenmantel der Nacht ruhten das Tal und der Wald und überall träumte ein weicher, wundersamer Friede.

(Fortsetzung folgt.)

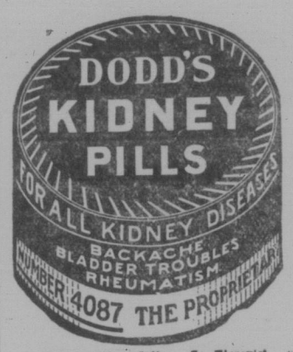
Waffenschätze im Serail.

Die Untersuchung der Waffenbestände des sogenannten alten Konstantinopler Serails durch den bekannten Wiener Gelehrten Dr. Stöcklein, der in München seinen ständigen Wohnsitz hat, hat ungeheure Schätze an orientalischen und europäischen Waffen ergeben. Man fand beispielsweise die Kriegsbeute aus den Mameluckenschlachten und den Kämpfen in Ungarn; wenn auch stark angerostet, so doch fast unberührt. Die Funde werden von Dr. Stöcklein gesichtet und geordnet werden, wobei auch die Sammlung vermutlich eine Neuordnung erfahren wird.

Dr. Stöcklein, der als Forscher auf dem Gebiete der historischen Waffenkunde Weltruf genießt, ist von seiner Reise nach Konstantinopel, wohin ihn die türkische Regierung zur Untersuchung der alten Waffenbestände eingeladen hatte, nach München zurückgekehrt. Er ist damit beschäftigt, das Ergebnis seiner Arbeiten zu sichten, zu ordnen und wissenschaftlich zu verarbeiten.

Es kann schon auf Grund einer Rücksprache mit dem Gelehrten gesagt werden, daß das Ergebnis außerordentlich reich und um so wertvoller sein wird, als man bis jetzt über orientalische Waffen aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert so gut wie nichts wußte, so daß sich von einem neuen Zweig der historischen Waffenkunde sprechen läßt.

Was das Wasser für die Mühle, ist das Abonnementsgeld für den „Courier".



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nervenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

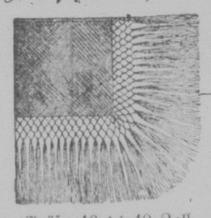
Krebs
Geschwülste, Lupus behandelt ohne Messer oder Schmerzen. Alle Arbeit garantirt. Kommen oder schreiben Sie um freies Buch.
Dr. Williams Sanatorium, 625 University Ave, S. E. Minneapolis, Minn.

Garantiert Federdicht

Wir versenden garantiertes, federdichtes Federzeug nach allen Teilen Canadas. 40 Zoll breit.

50c per Yard
frei versandt.
Garantiert federdicht, oder Ihr Geld zurück.
Feinster importierter ungarischer Süß-Paprika, per Pfund $1.00

Kopftücher



Größe 40 × 40 Zoll.
Schwarze Kaschmir-Kopftücher, mit Seidenfranzen.
Preis $5.00

Western Import Co.
Room 10, Maple Leaf Bldg.
Ecke 11. Ave. und Halifax Str.
Regina, Sask.

Nervöse, kränkliche Leute

Leute, die nervös und leicht erregt sind, die ruhelos sind in der Nacht, die sich müde und ausgespielt fühlen und die schwach, kränklich und leidend sind, sollten Nuga-Tone einige Tage lang nehmen und dann sehen, wie sehr sie sich dadurch gebessert haben. Diese wundervolle Medizin beruhigt und stärkt die Nerven, erhöht die Nervenkraft und Stärke, verbessert den Blut-Umlauf und verleiht den lebenswichtigen Organen neue Kraft.

Stärkere und gesundere Männer und Frauen

Nuga-Tone verbessert den Appetit, hilft der Verdauung und behebt Magenbeschwerden. Es vertreibt Gase, und Drücken im Magen und Darm, stimuliert eine träge Leber und vergrößert den Gallenfluß, stärkt geschwächte Nieren und Blase und verleiht dünnen Körpern festes und gesundes Fleisch.

Verstopfung

Kein besseres Mittel gibt es gegen belegte Zunge, unangenehmen Atem, unangenehmen Geschmack im Munde; gegen das dumpfe und schläfrige Gefühl, gegen das Gefühl von Vollheit und Schwere im Unterleib; gegen Kopfschmerzen, blitzte Anfälle, Schwindelgefühl, blasse und pustelige Gesichtshaut und ähnliche Zustände. Nuga-Tone befreit den Körper schnell von Krankheit erzeugenden Giften, stärkt und kräftigt den Darmkanal und überkommt Verstopfung.

Nehmen Sie keine Nachahmung — nichts ist so gut, wie Nuga-Tone. Jede Flasche enthält 90 Tabletten — eine volle Monatsbehandlung. Alle Medizinhändler verkaufen Nuga-Tone, oder können es Ihnen vom Großhändler beschaffen. Versuchen Sie dies Mittel nur einmal.

Für den „Cocktail!"
HYDE PARK
LONDON
DRY GIN

KAUFMAN STATE BANK
Chicago.
Eine Deutsche Bank mit persönlichem Service.
Bankvermögen über $1,000,000.—
Städtische und staatliche Depositenstelle.
3% Spareinlagen 3%
Amerikanische erste Mortgages. — Internationale Wertpapiere.
Amerikanische Börsenpapiere.
Kauf und Verkauf zu den besten Tagespreisen.
Liste auf Verlangen.

50c Radio 50c

Geldsendungen nach Europa.

40c für Beträge bis	$15.—	75c für Beträge bis	$ 75.—
50c „ „ „	$30.—	$1.00 „ „ „	$100.—
60c „ „ „	$40.—	¾% für Beträge über	$200.—

Wir empfehlen als gute sichere Investments folgende erste 6% Chicago Real Estate Mortgages von uns zum Kaufe, solange unverkauft.

Erbschaftssachen, Kollektionen, Bürgschaften, Kauf- und Verkaufsverträge, Aufwertungssachen, Vollmachten, Dokumente, Kontrakte in allen Sprachen billigst besorgt.

Kein Testament.
Welch bittere Enttäuschung, mit Sorge, Familienzwist und Haß im Gefolge! Wir empfehlen unsere Dienste und Erfahrung für das Amt des Vollstreckers Ihres Testaments in allen Einzelheiten. — Tun Sie es heute.

KAUFMAN STATE BANK
124 No. La Salle Street. Chicago, Illinois.